

Wort der Woche

BEGRIFFE DER WISSENSCHAFT

Wer eine Forschungsreise tut, hat was zu erzählen. Heute reisen Wissenschaftler weniger abenteuerlich in ferne Länder, um Wissen zu generieren, als vor hundert Jahren.

◆ VON VERONIKA SCHMIDT

Schreibstichter. Das sind Wissenschaftler oft: Die meiste Zeit sitzt man vor dem Computer am Schreibtisch, um Ergebnisse zu bearbeiten oder an Publikationen zu schreiben. In der globalisierten Welt klingt das Wort „Forschungsreise“ antiquiert: Viel Wissen wird digital aus der ganzen Welt ins eigene Büro geliefert. Da kommt es nicht in den Sinn, der Forschung wegen in die Ferne zu reisen.

Heute werden Forschungsreisen von Geisteswissenschaftlern meist unternommen, wenn einzigartiges Material nur in fremden Städten in Bibliotheken oder Archiven zugänglich ist: Dann reist man los – zum Studium von Texten, Kunstobjekten, Gemälden oder Ausgrabungen. Naturwissenschaftler zieht es ins Ausland, wenn man an fremdländischen Tieren und Pflanzen forscht oder Klima und Geologie anderer Erdteile erkundet. Hilfreicher Tipp für Studierende: Das „Stipendium für kurzfristige wissenschaftliche Arbeiten im Ausland“ ermöglicht meist eine – zumindest aus finanzieller Sicht – sorgenfreie Forschungsreise.

Die abenteuerlichsten Forschungsreisen gab es wohl in der Epoche der Entdeckungswelt. Obwohl das Binnenland Österreich an den Entdeckungsfahrten der seefahrenden Nationen im 15. Jahrhundert keinen Anteil hatte, ist die Liste der heimischen Forschungsreisenden lang. Der Historiker und Wissenschaftsjournalist Stefan Müller hat dazu sein erstes Buch veröffentlicht: „In die weite Welt hinaus“ (Metroverlag, 160 S., 19,90 Euro) erzählt von den „tollkühnen Expeditionen der Österreicher“ im 18.

Als Senior im trauten Heim

Das junge Unternehmen Spantec hat ein System entwickelt, das bei Stürzen automatisch und sehr zuverlässig Alarm schlägt.

◆ VON MARTIN KUGLER

Telemedizin ist definitiv die Zukunft“, sagt Armin Blaha. Der Chef der jungen Firma Spantec will nun mit einer Eigenentwicklung den AAL-Markt aufmischen. AAL steht für „ambient assisted living“, das bedeutet, dass ältere Menschen mit Hilfe von Technologie möglichst lang in ihren eigenen vier Wänden leben können sollen.

Das erste Produkt von Spantec kam sich einem riesigen, bislang kaum gelösten Problem: der Sturzerkennung. Für Senioren ist es extrem wichtig, dass möglichst rasch Hilfe kommt, wenn sie stürzen. Die Lösung von Blaha und seinen zehn Mitarbeitern ist ein Neopren-Gurt, in den ein Sturzsensoren integriert ist. Die Daten werden über ein Funknetzwerk weitergeleitet. Im Fall des Falls wird nach vorher definierten „Eskalationsstufen“ Hilfe gerufen. Etwa durch eine SMS an eine Vertrauensperson oder eine Meldung an einen Wachdienst etc.

Sturz-Datenbank. Der Sensor erkennt einen Sturz mit einer Zuverlässigkeit von über 97 Prozent. Das ist notwendig, denn es darf kein falscher Alarm passieren. Das Problem dabei: Jeder Mensch stürzt anders – und jeder Sturz ist anders. Dennoch muss das System genau erkennen, ob sich ein Mensch z. B. nur in das Bett fallen lässt oder ob er wirklich stürzt. Diese Unterscheidung lernten die Forscher im Zuge der



